

IN DIESEM KAPITEL

Die richtige Rasse auswählen

Temperament, Intelligenz
und Felllänge einschätzen

Das passende Alter und Geschlecht
des Hundes festlegen

Kapitel 1

Die Qual der Hunde-Wahl

Man muss Hunde nicht lange anschauen, um zu erkennen, dass unsere pelzigen Freunde vom Wolf abstammen. Doch der Mensch hat sich mit erstaunlichen Ergebnissen in die Fortpflanzung eingemischt: Denn obwohl man natürlich weiß, dass der Hund sich in Tausenden von Jahren von seinem Urahnen weiterentwickelt hat, bleibt es trotzdem schwierig, sich einen Wolf als Vorfahre eines Maltesers oder Pudels vorzustellen. Ein Malamute hingegen, ein Deutscher Schäferhund und vielleicht auch noch ein Collie lassen den Vorfahren Wolf schon eher erahnen. Aber ein Malteser? Wuschelig, niedlich und klein genug, um in einer überdimensionalen Handtasche zu verschwinden. Es ist schwierig, sich solch ein Tier bei der Jagd nach Rehen in einem winterlichen Wald vorzustellen oder beim Anheulen des Mondes.

Aber wenn Sie einmal einige Zeit diese süßen Winzhunde beobachten, werden Sie den Wolf in ihnen erkennen. Das Gleiche gilt für alle Hunde, die jemals ihre Pfote auf unseren Planeten gesetzt haben: Generationen von Jagd-, Hirten-, Schoß- und Schlittenhunden. Trotz immenser Einmischung der Spezies Mensch sind Hunde noch immer, tief im Innern, den Tieren ähnlich, von denen sie abstammen. Gleichzeitig sind Hunde aber auch Rudeltiere mit einer Sprache, die unserer in vielerlei Hinsicht ähnlich ist, sodass sie sich gut in unsere Menschenfamilien integrieren lassen.

Das bedeutet, dass, ob Malteser oder Malamute, Pudel oder Mastiff, eigentlich jeder Hund die Veranlagung hat, Menschen- und Hundesprache zu verstehen. Auch genießt es jeder Hund, an den ekligsten, stinkigsten Dingen zu schnuppern, die er finden kann, oder gar sich darin zu wälzen. Und jeder Hund, egal welche Kreuzung oder Rasse, möchte ein Familienmitglied sein, also zu einem *Rudel* gehören.

Der Hund im Wolfspelz

Jeder Hund mag im Grunde seines Herzens ein Wolf sein, doch haben wir Menschen viel dafür getan, um beim Hund einige der Wolfseigenschaften abzuschwächen und andere zu betonen. Keine andere Tierart auf der Welt zeichnet sich durch eine so immense Vielfalt an Größen, Aussehen und Zweckbestimmungen aus.



Hunderassen und Rassetypen unterscheiden sich nach Größe, Temperament, Fellstruktur und Lerneifer voneinander. Also ist es sicher ratsam, sich entsprechend zu informieren. Natürlich nicht, um die Familie zu beeindrucken, wenn im Fernsehen eine Hundeschau läuft – so nach dem Motto »der Schipperke, eine belgische Rasse, wurde ursprünglich als Wachhund auf Kanalschiffen eingesetzt« –, sondern um abzuschätzen, wie eine bestimmte Rasse oder ein Rassetyp sich als neues Familienmitglied einordnen würde.



Die Wahl des richtigen Hundes für Sie, Ihre Familie und Ihr Familienleben ist der erste Schritt, um einen Traumhund zu bekommen.

Gehen wir zeitgeschichtlich zurück zum Wolf. Erinnern wir uns daran, dass viele der erwünschten Rasseigenschaften – Wild zu jagen, Schafe zu hüten und das Rudel zu verteidigen – Wolfseigenschaften sind, die beim Hund im Laufe der Zeit verstärkt oder abgewandelt wurden, damit dieser besser in die menschliche Gesellschaft passte. Andere Spuren von Wolfseigenschaften leben im heutigen Hund weiter, wie zum Beispiel das Verlangen auszutesten, welchen Rang er im Hunde- oder Menschenrudel einnehmen kann, und die daraus resultierende Absicht, seinen Status zu verbessern. (Sehen Sie, was für große Ähnlichkeit er mit uns Menschen hat?)

Hunde sind im Allgemeinen dank vieler Tausend Jahre Domestikation gelassener als Wölfe. Trotzdem braucht man sich nur die Beißstatistik anzuschauen, um zu verstehen, dass es auch heute noch Probleme im Verhältnis zwischen Menschen und Hunden gibt.



Normalerweise sind Kinder, das heißt die kleinsten und verwundbarsten Mitglieder des »Rudels«, die Opfer dieser Rankämpfe. Wenn ich eine Geschichte über einen Familienhund lese – meistens handelt es sich um einen unkastrierten, kräftigen Rüden –, der ein Kind »ohne Vorwarnung« attackiert hat, weiß ich, dass dies nur ein Teil der Geschichte ist. Obwohl es natürlich einige »Psycho-Hunde« gibt,

haben normalerweise die Menschen mehr mit dem Vorfall zu tun als der Hund. Sie haben eine Hunderasse gewählt, mit der sie sich übernommen haben, und haben das Problem noch dadurch verstärkt, dass das Tier weder sozialisiert noch erzogen wurde. Schließlich wurden die Warnsignale eines Hundes, der Rudelführer sein wollte, nicht erkannt. Das Ergebnis ist dann immer eine Tragödie für das Kind, das unter den Auswirkungen des Angriffs den Rest seines Lebens leiden muss, sowie für den Hund, der oft daraufhin eingeschläfert wird. Brauchen Sie eine bessere Begründung, warum Sie sich einen Hund mit Bedacht aussuchen sollten? Ich glaube, wohl kaum.

Schauen Sie sich immer die Geschichte einer bestimmten Rasse an. Ein großer, kräftiger Rüde, der gezüchtet wurde, um Land oder Eigentum zu bewachen, der eigenständig arbeitet und entscheidet, wird Ihre Anregungen wohl kaum dankbar annehmen. Er mag zwar sehr intelligent sein und auch fügsam in den Händen erfahrener Hundeleute, doch in vielen Situationen könnte er für den Laien eine Zeitbombe sein.



Für die meisten Familien kommt am ehesten ein Vierbeiner einer Rasse (oder Mischung dieser Rasse) infrage, der gut auf Erziehung und menschliche Führung reagiert und der nicht zu sehr darauf erpicht ist, das Ruder selbst in die Pfote zu nehmen. Hunde, die gezielt als Begleiter des Menschen gezüchtet wurden, wie z.B. einige kleine Hunderassen oder auch Jagd- und Hirtenhunde wie der Golden Retriever und der Collie, erfüllen diese Aufgabe.

Vorsicht vor der Liebe auf den ersten Blick

Bei der Hundewahl (wie auch bei der Partnerwahl) ist der, in den Sie sich sofort vergucken, nicht unbedingt der Geeignetste für eine lange Beziehung. Vielleicht sind Sie mit einem Collie in einem Haus mit großem Garten und einer den ganzen Tag anwesenden Mutter aufgewachsen und sehen den Collie noch immer als Ihre Lieblingsrasse an. Aber der Collie ist jetzt nicht mehr der ideale Hund für Sie, denn Sie leben allein in einem Appartement und tragen gerne teure Kleidung in dunklen Farben, auf der jedes Hundehaar zu sehen wäre. Also fangen Sie von vorne an, mit einer ehrlichen Einschätzung Ihrer Lebensumstände, und wählen erst dann den Hund, der dazu am besten passen würde (siehe Abbildung 1.1).



Abbildung 1.1: Jeder sucht den perfekten Familienhund. Doch um den idealen Kameraden für daheim zu finden, sollte man verschiedene Punkte berücksichtigen.

Fangen wir ganz von vorne an

Die Wahl einer Rasse oder eines Rassetyps ist einer der Aspekte bei der Hundeadoption, der am meisten Spaß macht. Man hat die Möglichkeit, auf einer großen Skala zu wählen, Rassen zu entdecken, von denen man bisher noch nie gehört geschweige denn sie gesehen hat.

Seien Sie offen und ehrlich in Bezug auf Ihr eigenes Leben, Ihre Vorlieben, Ihre Erwartungen. Behalten Sie diese Punkte im Gedächtnis: Größe und Platzbedarf, Temperament, Felllänge, Gelehrigkeit und Dominanz.

Auswahl eines Rassetyps

Die Spannweite bei der Größe von Hunden ist wirklich bemerkenswert: Sie geht so weit, dass es, obwohl sie zur selben Art gehören, für einen Hund an einem Ende des Spektrums, sagen wir einmal einen Bernhardiner, undenkbar wäre, sich mit einem Hund des anderen Spektrumendes, wie zum Beispiel einem Zwergpudel, zu paaren. (Obwohl man niemals den Trieb eines Hundes, solch eine Vereinigung doch möglich zu machen, unterschätzen sollte!)

Einige Menschen, die Fans von kleinen Hunden sind, haben Angst vor großen Hunden. Andere, die große Exemplare bevorzugen, sprechen abfällig über kleine Hunde, akzeptieren sie nicht als »echte Hunde«. Sie nennen kleine Hunde »Wischmops«, »Kläffer« oder »Ratten«. Den Hunden untereinander scheint die Größe im Gegensatz zu ihren Besitzern relativ egal zu sein. Viele kleine Hunde haben eine todesmutige Einstellung, die bei großen Hunden leicht als gefährlich gelten würde, und viele große Hunde wünschen sich nichts sehnlicher, als sich auf dem Schoß ihres Besitzers einzurollen.



Da man praktisch denken sollte, ist die Größe der erste Faktor, auf den zu achten ist, wenn man sich einen Hund aussucht. Sei es auch nur deshalb, weil die finanziellen Kosten für einen Hund, der jeden Tag einen Viertel Messbecher Futter frisst, und die für einen, der stattdessen sieben Messbecher benötigt, weit auseinander liegen (siehe Abbildung 1.2).



Abbildung 1.2: Hunde gibt es in allen Größen

Mensch, das ist aber ein großer Hund!

Für einige Menschen kommt nur ein großer Hund infrage. Große Hunde sind die idealen Begleiter für aktive Leute wie Jogger, Wanderer oder Langläufer. Außerdem ist selbst der freundlichste große Hund eine bessere Abschreckung für Einbrecher als der frechste kleine Hund (obwohl Sicherheitsexperten darauf hinweisen, dass auch kleine Hunde ihre Aufgabe als »Alarmanlage« sehr ernst nehmen, sodass sich unerwünschte Besucher schnell ertappt fühlen).

Große Hunde können laufen, ohne müde zu werden, und stundenlang Ball spielen. Bei lebhafteren Kindern reagieren sie in der Regel nicht so empfindlich. Natürlich gibt es immer rassebedingte Ausnahmen, und man muss die Erfahrungen berücksichtigen, die der Hund bislang mit Kindern gemacht hat. Ein wohlwollendes Klopfen des Bauches lässt sie auch nicht gleich durch den ganzen Raum fliegen. Wenn ein kleiner Hund im Bett die Wirkung einer Wärmflasche hat, so ist ein großer Hund im Bett wie ein heißer Wasserkessel: Die Tatsache, dass er da ist, ist beruhigend, und seine Geräusche (wenn er schnarcht) sind wie die eines Menschen.

Natürlich gibt es auch Schattenseiten. Je größer ein Hund ist, desto mehr Futter benötigt er und desto mehr Schmutz kann er erzeugen. Größere Hunde können im Umgang schwieriger sein, können eher das Krabbelkind oder die Großmutter über den Haufen rennen oder die Inneneinrichtung zerstören. Sollten große Hunde die Absicht entwickeln zu beißen, kann es durch sie zu vergleichsweise schwerwiegenden Verletzungen kommen. Ein fordernder kleiner Hund ist amüsant; ein fordernder großer Hund ist gefährlich.

Mit einem großen Hund zu reisen, ist schwieriger als mit einem kleineren. Auch seine Unterbringung in einer Pension kann eventuell mehr kosten. Wenn Sie keine Wohnung oder ein Haus Ihr Eigen nennen, könnte es sein, dass Ihr Vermieter etwas gegen die Anschaffung eines großen Hundes hat.

Größere Rassen brauchen in der Regel mehr Bewegung und Auslastung, sonst finden sie andere Wege, sich diese zu verschaffen, zum Beispiel durch Buddeln, Bellen oder indem sie etwas zernagen. Das heißt, die Vierbeiner müssen genug Beschäftigung erhalten, um glücklich zu sein. Selbst die größten Hunde kann man in einer Wohnung in der Stadt halten, aber man muss doppelt so sehr darum bemüht sein, ihnen unter diesen Umständen die nötige Bewegung zu verschaffen.

Klein, aber oho!

Es gibt Menschen, die über sie lächeln, doch kleinen Hunden ist das egal. Sie führen ein Leben, von dem große Hunde oft nur träumen können. Beispielsweise kann man nur einen kleinen Hund in einer überdimensionalen Handtasche in ein Geschäft schmuggeln. Diese generelle Möglichkeit, einen kleinen Hund überall mit hin zu nehmen, verbunden mit seinem niedlichen Gesicht und den Kuller Augen, ist für den Besitzer ein unschlagbarer Vorteil. Halter angeblich »richtiger Hunde« können dies oft gar nicht nachvollziehen.



Es gibt noch weitere praktische Vorteile. Man kann einen kleinen Hund im Spülbecken baden, ohne sich den Rücken beim Hochheben des Tieres zu zeren. Ein kleiner Hund kann auf Ihrem Schoß sitzen, während Sie fernsehen. Kleine Hunde sind meist gut an der Leine zu führen, auch für Kinder. Die Futterkosten sind niedriger. Ihre Gehgeschwindigkeit

ist für einen kleinen Hund zumeist ein schnelles Tempo, sodass es vergleichsweise einfach ist, einem kleinen Hund ausreichend Bewegung zu verschaffen. Allerdings sollte man bedenken, dass kleine Hunde oft viel bellfreudiger – also lauter als große Hunde sind.

Mit Ihrem Hund Schritt halten

Das Temperament eines Hundes hat in der Regel nichts mit seiner Größe zu tun. Eine Ausnahme bilden hier nur die Vertreter der beiden Extreme: Während einige Exemplare der Riesenrassen morgens bisweilen keine Lust haben, aus dem Bett aufzustehen, können andererseits Hunde der Kleinrassen praktisch 24 Stunden aktiv sein. Zwischen diesen zwei Gegensätzen befinden sich Hunde unterschiedlichster Größen mit individuellen Aktivitätsgraden.



Manchmal kann man das Temperament einer Hunderasse davon ableiten, für welche Aufgabe sie gezüchtet wurde. Aber diese Betrachtungsweise vermittelt natürlich nur einen ersten Eindruck und ist sehr oberflächlich. Bei jedem Hund kommt es individuell auf die Rasse, das Alter und den Gesundheitszustand an, obwohl es eine allgemeine Regel gibt: Wenn ein Hund dazu gezüchtet wurde, den ganzen Tag auf den Beinen zu sein, also einer »sportlichen« Rasse angehört, so wird er immer agiler sein als beispielsweise ein schwerer Wachhund, der nur »arbeitet«, das heißt sich in Bewegung setzt, wenn es gilt, Haus und Hof gegen Eindringlinge zu verteidigen. Hunde wie Dalmatiner, die dazu gezüchtet wurden, kilometerweit neben Kutschen oder von Pferden gezogenen Feuerwehrgen herzulaufern, sind nicht der Typ, der ein gemütliches Leben favorisiert. Auch Terrier, die in erster Linie zur Rattenbekämpfung eingesetzt wurden, sind immer aufmerksam und zu »jeder Schandtat bereit«.



Darüber hinaus kann man durch spezielle Tests schon beim Welpen einen ersten Eindruck erhalten, wie lebhaft dieser eines Tages sein wird, insbesondere, wenn man einen Welpen beurteilen will, dessen Elterntiere verschiedenen Rassen angehören. Sehen Sie sich Kapitel 4 für mehr Informationen zu dem Thema an.

Bei einigen Rassetypen hängt das Temperament davon ab, wo sich der Hund gerade aufhält. Viele Jagdhunde und ihre Kreuzungen sind draußen an der frischen Luft und im Feld sehr aktiv, können sich, nachdem ihr Laufbedürfnis gestillt wurde, aber im Haus zufrieden vor dem Kamin zusammenrollen. Der schnellste Hund der Welt, der Greyhound, liebt es so sehr »herumzuhängen«, dass eine Greyhound-Schutzorganisation dieser Rasse den Titel »70-Stundenkilometer-Couch-Potatoe« verlieh (siehe Abbildung 1.3).



Abbildung 1.3: Greyhounds wurden zum Rennen gezüchtet. Das erkennt man schon an Ihrer Statur. Doch sobald sie keine Rennen mehr laufen müssen, verbringen viele gern ihre Zeit mit Dösen und Schlafen.



Man kann Problemen, die durch Langeweile erzeugt werden, wie Zerstörungswut und Bellen, durch viel körperliche Bewegung und geistige Anregung für den aktiven Hund entgegenwirken. Wenn meine Retriever nicht ausgelastet sind, halten sie mich oftmals von meiner Arbeit ab. Ein flotter Spaziergang oder ein Ballspiel macht aus ihnen jedoch schnell wieder zufriedene, ruhige Hunde.

Temperament bedeutet selbstverständlich mehr als nur reine Bewegungsfreude. Es gibt einige Rassen, die nicht nur gerne ständig aktiv sind, sondern die auch der Umwelt gerne ihr Temperament mitteilen möchten. Hyperaktivität und Bellfreude müssen auch individuell beurteilt werden: Für den einen ist der aufmerksame Wachhund des anderen ein unerträglicher Kläffer. Wiederum andere entschädigt spielerische Lebendigkeit für ein bisschen – oder sehr viel – zusätzliches Bellen. Auch hier gilt: Seien Sie sich darüber klar, wo Ihre Toleranzgrenze (und die Ihrer Nachbarn) liegt. Erziehung und Training können dabei helfen, die schlimmsten Unarten eines temperamentvollen Hundes im Zaun zu halten, doch nichts auf dieser Welt kann einen zackigen, bellfreudigen Sheltie in eine ruhige und ausgeglichene Bulldogge verwandeln.

Im Angesicht des Fells

Lassen Sie mich vorab eine Sache klarstellen: *Einen Hund mit Fell, der gar nicht haart, gibt es nicht.* (Eine Einschränkung gilt für solche Rassen wie den Chinesischen Schopfhund, denn wo kein Fell ist, kann auch nichts abfallen.) Die logische Folge ist, dass es so etwas wie einen Hund, der keine Allergie auslösen kann, nicht gibt. Einige Hunde haaren weniger und kämen auch für Asthmatiker und Allergiker infrage. Wenn Sie jedoch nicht bereit sind, mit Hundehaaren klarzukommen, ist vielleicht ein Goldfisch das geeignetere Haustier (keine Katze, kein Vogel, denn diese können teilweise noch stärkere Tierhaarallergien auslösen).

In aller Kürze oder in voller Länge

Alle Hunde haben ein Fell, außer der gerade genannte Schopfhund und einige andere seltene Rassen. Aber hier endet auch schon die Gemeinsamkeit, denn die Vielfalt an Felllängen, Farben, Schattierungen, Fellstruktur oder Fellbeschaffenheit ist fast endlos.

Die Länge? Stellen Sie sich erst einmal das kurze Fell eines Boxers vor, denken Sie dann an ein bisschen längeres, wie das des Golden Retrievers, dann an noch etwas längeres, wie beim Collie, bis zu den langen Locken des Komondors, einem Hund in Rottweiler-Größe, der mit bodenlangen Fellschnüren bedeckt ist, sodass er wie ein wandelnder Wischmopp aussieht.

Die Farben? Sie reichen von leuchtendem Weiß beim Samojeden bis zu einem Lackschwarz wie das des Belgischen Schäferhundes. Dann stellen Sie sich alles Dazwischenliegende vor, alle Farbnuancen, die mit mehr Ausdrücken beschrieben werden, als sich die Marketingabteilung eines Modehauses in einem Jahr ausdenken könnte. Wie wäre es beispielsweise mit mausgrau, schiefergrau, pfeffer- und salzfarben oder rotweizenfarben? Leberfarben und blaumarktenfarbig, mahagoni und forellentiger? Was ist mit mittelbraun? Klingt selbstverständlich zu langweilig. Nennen Sie die Farbe *Isabella*, Dobermannliebhaber tun es auch.

Schattierungen und Muster? Punkte wie beim Dalmatiner. Schwarz mit braunen Akzenten wie beim Dobermann, Rottweiler, Gordon Setter oder Manchester Terrier. Flecken oder Platten wie bei der Deutschen Dogge oder dem Greyhound. Gestromtes Fell wie beim Boxer oder Staffordshire Terrier. Das gesprenkelte Farbmischmasch, auch *Merle* genannt, das bei Australian Shepherd, Collie und Sheltie vorkommt. Und nicht zu vergessen, die anderen Abzeichen: weiße Pfoten, weiße Brust, weiße Blesse.

Und was ist mit der Fellbeschaffenheit? Samtig kurz, lang und seidig oder drahtig – um nur die Möglichkeiten beim Dackel zu nennen! Diese Fellstrukturen kommen immer wieder in der Hundewelt vor, genau wie lockiges, welliges, krauses und weiches Fell. Kennen Sie Fusselbürsten? Die kurzen weißen Haare eines Dalmatiners oder die hellen Haare eines gelben Labradors tauchen überall auf und sind dafür berüchtigt, schwer von Stoff abzugehen. Der Wolfsspitz und der Collie, die so wallendes Fell haben, dass man darin theoretisch Dinge verstecken kann, verlieren im Frühling und im Herbst das Fell in Klumpen in der Größe von Hamstern – so wie die meisten langfelligen Rassen mit dickem Deckhaar und flaumiger Unterwolle. Den Rest des Jahres haaren diese Fellfabriken auf vier Beinen »normal«, also recht ordentlich.

Mehr Informationen zum Haaren finden Sie im Fellpflege-Teil in Kapitel 10.



Man kann das Haaren des Hundes in einem erträglichen Rahmen halten, wenn man ihn regelmäßig kämmt und bürstet – was in der Bürste hängen bleibt, finden Sie später nicht auf dem Sofa wieder –, trotzdem ist es einfach so, dass viele Rassen besonders haaren. Wenn Sie glauben, dass Ihnen lange Haare, die Sie überall finden, zu nervig sind, suchen Sie sich eher einen kurzhaarigen Hund mit dunklerem Fell aus, da man dann die Haare nicht überall sieht.

Das Haaren der Hunde ist nicht das Einzige, was in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist. Es gibt auch Hunde, wie zum Beispiel den Pudeln, die im Sommer ganz massiv unter ihrer dicken Wolle zu leiden haben, die man deshalb regelmäßig scheren lassen sollte. Man kann dies auch selbst erlernen oder Sie können ihn zu einem Hundefrisör bringen. Wenn Sie das Letztere wählen, bedeutet dies natürlich regelmäßige Kosten. Denken Sie auch hieran, wenn Sie sich für einen Hundetyp entscheiden.



Geschäfte für Tierbedarf oder Versandkataloge bieten Fusselbürsten in allen möglichen Ausführungen an. Auch erhältlich ist eine Art Gummistriegel, der recht gut Fell von Teppichen und Möbeln entfernt, und es gibt Staubsaugeraufsätze, die extra für die Entfernung von Tierhaaren entwickelt wurden.

Einschätzen der Intelligenz

Leute fragen immer danach, wie schlau ein bestimmter Hund ist, als ob dies für irgendetwas wichtig sei. Vielleicht damit der Besitzer damit prahlen kann, doch die Intelligenz des Hundes ist ziemlich irrelevant, wenn es darum geht, wie gut

sich dieser als Familienmitglied erweisen wird. Was viel wichtiger ist, ist die Lernbereitschaft oder die Fügsamkeit. Also Qualitäten, die beschreiben, wie sehr – oder wie wenig – ein Hund sich darum schert, was man als Mensch von ihm will.



Um das herauszufinden, sollte man sich anschauen, für welche Aufgabe die mögliche Rasse entwickelt wurde. Einige Hunde – wie zum Beispiel Jagd- und Meutehunde – wurden gezüchtet, um alleine oder gemeinsam mit anderen Hunden zu arbeiten, immer unabhängig von der Kontrolle des Menschen. Die Fährtenhunde – Beagle, Bloodhound und Basset – werden eher der eigenen Nase als Ihren Befehlen folgen. Sichtjäger – Afghane, Greyhound und Saluki – hören sogar überhaupt nicht mehr, wenn sie einmal losgedüst sind. Das heißt nicht, dass sie Sie nicht unterwürfig anwedeln werden, wenn sie irgendwann zurückkommen sollten, sondern es bedeutet, dass im Jagdeifer ihre Instinkte klar die Oberhand haben. Wie auch bei der Neigung eines Hundes zu bellen, kann man durch Übung etwas Gehorsam beibringen – doch bei einigen Rassen ist es einfacher als bei anderen, einen Hund an die Person am anderen Ende der Leine zu erinnern.

Schauen wir uns drei Rassen an, die gemeinhin als intelligent gelten – den Border Collie, den Golden Retriever und den Dobermann. Diese Hunde schneiden bei Gehorsamsübungen besonders gut ab. Heißt das, dass sie klug sind? Zweifelsohne. Der Experte für Hundeeintelligenz Stanley Coren sagt, dass Vertreter dieser Rassen bereits beginnen ein Kommando zu verinnerlichen, wenn sie es weniger als fünfmal gezeigt bekommen haben. Aber etwas anderes ist hier wichtig, denn wenn man darüber nachdenkt, wofür diese Hunde gezüchtet wurden, kann man verstehen, was diese Rassen – ein Hütehund, ein Jagdhund und ein Gebrauchshund – gemeinsam haben: Sie sollten alle eng mit dem Hundeführer zusammenarbeiten. Die erfolgreiche Durchführung ihrer Aufgaben – Schafe zu treiben, erlegtes Wild zu holen und mit einem Polizisten auf Patrouille zu gehen – basierte auf Teamwork zwischen Mensch und Tier. Diese Rassen haben die genetischen Voraussetzungen, sich der Führung des Menschen anzuschließen. Wenn der Mensch genug davon versteht, dem Hund diese Führung anzubieten, wird er sie dankbar annehmen.



Bei Mischlingswelpen sind Temperament, Intelligenz und Fügsamkeit etwas schwerer vorauszusagen, wenn man die beteiligten Rassen nicht kennt. Ein Test des Welpen kann hilfreich sein. In Kapitel 4 finden Sie hierzu mehr Informationen.

Entscheidungen über Entscheidungen

Sie haben wahrscheinlich ein oder zwei Rassen, die infrage kommen, im Kopf oder eine Vorstellung der Eigenschaften, die Ihr Hund haben sollte – groß, klein, lang- oder kurzfellig. Bevor Sie nun Ihr neues Familienmitglied aussuchen, sollten Sie sich noch über andere Punkte Gedanken machen. Welches Alter des Hundes ist für Sie ideal? Welches Geschlecht? Und wie viel wird das Ganze überhaupt kosten?



Diejenigen, die einen Labrador Retriever möchten, weil sie in der Familie »immer Labradore hatten«, die sich direkt einen Welpen auswählen oder immer einen Rüden (oder eine Hündin) wollen und auch in Hinsicht auf das Finanzielle nicht flexibel sind, verbauen sich eventuell selber die Chance auf einen tollen Hund.

Welpe oder ausgewachsener Hund?

Die Vorteile, die für einen Welpen sprechen, sind offensichtlich: Welpen sind süß, niedlich und einfach zum Knuddeln. Wenn man sie beobachtet, bringen sie einen oft zum Lachen. Einen Welpen können Sie selbst erziehen, er ist noch ein unbeschriebenes Blatt und kann so geformt werden, dass er perfekt in Ihr Leben passt. (Oder es völlig ruinieren kann, wenn Sie nicht aufpassen!) Ihre Familie wird die einzige sein, die Ihr Hund kennt, wenn Sie ihm bis an sein Lebensende treu bleiben. Im Vergleich dazu gibt es einige echte Vorteile, sich einen ausgewachsenen Hund anzuschaffen. Meistens sind ältere Hunde bereits stubenrein und kennen die Grundkommandos. Sie haben gelernt, auch einmal stundenweise alleine zu bleiben, und ihre Anschaffung kostet meistens auch weniger. Im Vergleich zum Welpen sind die Tierarztkosten außerdem wahrscheinlich geringer, da beim erwachsenen Hund eine jährliche Impfung und Entwurmung ausreicht, wenn er ansonsten gesund ist.

Wieso nehmen trotz dieser offensichtlichen Vorteile nicht noch mehr Menschen einen erwachsenen Hund bei sich auf? Der Grund Nummer 1, den ich immer wieder höre, ist, dass ein älterer Hund nicht mehr eine so enge Bindung zu seiner Familie eingehen könne wie ein Welpe. Das ist nur dann richtig, wenn Sie Ihren Hund in einem Schuppen ohne Kontakt zu Menschen halten würden. Doch wenn Sie Ihren Hund wie einen Freund an Ihrem Leben teilhaben lassen und viel Geduld mit ihm haben, wird er ebenso Ihr treuer Begleiter, wie wenn Sie ihn als achtwöchigen Welpen bekommen hätten. Einige Leute sagen sogar, dass die Bindung noch enger ist, da der Hund schon viel (Schlechtes) vom Leben gesehen hat und umso dankbarer ist, bei Ihnen sein zu dürfen.



Ein Welpen ist eine gute Wahl, wenn Sie viel Zeit, Geduld und Flexibilität haben – nicht zu vergessen: den nötigen Humor –, um sich um die Bedürfnisse eines Hundebabys und heranwachsenden Hundes zu kümmern. Es gibt keine Alternativen, um der verantwortungsvollen Aufgabe der Aufzucht zu entkommen (siehe Abbildung 1.4). Das bedeutet Spaziergänge morgens um drei Uhr, angenagte Schuhe, unendlich viele Stunden des Spiels, aber auch der Erziehung. Man weiß nicht, worauf das Ganze hinauslaufen wird, bis man irgendwann doch ein Ziel vor Augen hat – dies gilt insbesondere bei Mischlingswelpen, die manchmal ausgewachsen größer oder auch kleiner sind, als man vorher getippt hatte.



Abbildung 1.4: Ein Welpen ist eine Bereicherung für Ihre Familie – jedoch eine, die auch sehr viel Geduld erfordert.

Die Welpenzeit ist immer gut für Überraschungen und Freuden. Sie sollten sie aber nur auf sich nehmen, wenn Sie hinter der Entscheidung, einen Babyhund bei sich aufzunehmen, wirklich stehen und wenn Sie gewährleisten können, dass in den ersten Lebensmonaten immer jemand zu Hause ist. Mit einem 9-to-5-Job können Sie sich ohnehin keinen Welpen zulegen (und auch die meisten erwachsenen Hunde nicht). Denn wenn Sie nicht genug Zeit und Liebe investieren, haben Sie nachher eventuell einen Hund, der Sie um den Verstand bringt – oder den Sie schlimmstenfalls abgeben müssen, da Sie mit ihm nicht mehr fertig werden.

Ältere Hunde haben kaum eine Lobby, und dies absolut zu Unrecht. Unsicher werde ich häufig gefragt, ob ausgewachsene zu adoptierende Hunde nicht meistens solche sind, die andere Leute abgegeben haben, da sie ihrer nicht mehr Herr wurden? Und ob die Adoption eines älteren Hundes wirklich so zu empfehlen

sei? Natürlich hängt es immer vom Hund ab. Ein echter Vorteil ist, dass die Eingewöhnungszeit, die übrigens jedem Hund zugestanden werden muss, bei einem erwachsenen Hund in der Regel bedeutend kürzer ausfällt als bei einem Welpen.



Kann man einem alten Hund noch Tricks beibringen? Jawohl, jeder Hund, egal ob alt oder jung, kann noch erzogen und trainiert werden – nur bei älteren Hunden kann man die Persönlichkeitsentwicklung nicht mehr so beeinflussen. Wenn Sie einen Welpen haben, der tendenziell eher schüchtern oder aggressiv ist, kann man ihn rechtzeitig lenken, sodass Probleme erst gar nicht entstehen (mehr hierzu in Kapitel 9). Wenn Sie hingegen einen schüchternen oder aber aggressiven erwachsenen Hund haben, ist die Einflussnahme schwieriger, in ganz seltenen Fällen auch aussichtslos. Das ist der Grund, warum Sie nicht unbedingt blauäugig auf eine traurige Geschichte und große braune Augen anspringen sollten, wenn Sie sich einen älteren Hund zulegen möchten.



Ein erwachsener Hund ist die richtige Wahl, wenn Ihr Hund auch einmal stundenweise alleine bleiben muss. Oder wenn Sie selber schon etwas älter sind und gerne einen Hund möchten, jedoch nicht mehr die Energie haben, um einem Welpen gerecht werden zu können. Und natürlich, wenn Sie etwas Gutes tun möchten und bereit sind, einem abgeschobenen Hund eine zweite Chance zu geben.

Es gibt so viele ältere Hunde, die diese zweite Chance verdienen – Mischlinge und reinrassige Hunde, Straßenhunde aus dem Ausland oder ehemalige Versuchs- oder Rennhunde. Hunde, deren Besitzer gestorben sind, die sich getrennt haben, und Hunde, die im Tierheim wegen Umzugs abgegeben wurden. Hunde, die sich nichts sehnlicher wünschen, als wieder ein Zuhause zu bekommen.

Rüde oder Hündin?

Ist ein Rüde oder eine Hündin das bessere Haustier? Hierauf gibt es keine zufriedenstellende Antwort, deshalb hängt bei den meisten Leuten die Wahl von der persönlichen Vorliebe ab. Man sollte jedoch ein paar Unterschiede beachten, denn auch eine Kastration macht aus Rüde und Hündin kein Neutrum.



Wenn Sie nicht vorhaben, Ihr Tier kastrieren zu lassen, sind die Unterschiede schon auffälliger. Unkastrierte Hündinnen sind allgemein launischer und zickiger als unkastrierte Rüden. Obwohl die Rüden zwar ein ausgeglicheneres Temperament besitzen, können sie einem trotzdem wegen ihres ständigen Strebens nach Fortpflanzung, Markieren (Beinheben) und Verteidigung ihres Territoriums auf die Nerven gehen.

Unkastrierte Hündinnen werden zweimal im Jahr für einige Wochen »heiß« oder »läufig«, in denen man sich auf Blutspuren in der Wohnung sowie auf hartnäckige männliche Verehrer gefasst machen muss. Unkastrierte Rüden hören nicht mehr auf Kommandos, sobald sie den verführerischen Duft einer heißen Hündin in der Nase haben. Sie können auch gelegentlich Ihre Führung – oder die eines anderen –, das heißt die Rangfolge, infrage stellen.



Bei einigen Rassen, wie dem Neufundländer, sind die Rüden deutlich größer als die Hündinnen (bis zu 7 bis 8 Zentimeter) und können bis zu 15 Kilogramm mehr auf die Waage bringen.

Andere Unterschiede lassen sich nicht so leicht feststellen. Bei etwas dominanteren Rassen wie dem Rottweiler neigen die Hündinnen dazu, etwas umgänglicher zu sein und gerne gefallen zu wollen. Bei den etwas schüchternen und hochnäsigen Rassen wie dem Sheltie kann ein Rüde gelegentlich etwas freundlicher und offener sein. Bei wiederum anderen Rassen, so beim Golden Retriever, kann man so gut wie gar keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern ausmachen, besonders nicht bei kastrierten Vertretern.



Es ist wichtiger, sich auf die Rasse oder den Rassetyp als auf das Geschlecht zu konzentrieren, da der mutigste Rüde einer leicht zu führenden Rasse immer noch einfacher im Umgang sein kann als eine eigentlich nette Hündin einer etwas »schwierigeren Rasse«. Wenn Sie mit verantwortungsvollen Züchtern sprechen, werden sie Sie entsprechend über die Unterschiede der Geschlechter informieren, nicht nur in der Rasse als solcher, sondern auch in bestimmten Zuchtlinien.

Finanzielle Überlegungen

Wie viel sollte ein Welpe oder Hund kosten? Die Preise variieren stark: Die Aufzählung beginnt mit »umsonst« und geht über circa 250 Euro, die in Tierheimen als Tierschutzspende erwartet werden, zu darüberliegenden Preisen, die die »Rassehund-in-Not«-Vereine nehmen. Der Rassewelpe vom seriösen Züchter kann 2.000 Euro kosten. Für einen Hund mit Show- und Zuchtqualitäten oder für eine sehr seltene Rasse sollten Sie mit mehreren Tausend Euro rechnen.

Allgemein kann man aber sagen, dass ein reinrassiger, gut sozialisierter Welpe eines ordentlichen Züchters zwischen 1.000 und 1.800 Euro kostet, abhängig von folgenden Faktoren:

- ✓ Rassen, die kleine Würfe haben, kosten mehr, da sich weniger Welpen auf Kosten wie Geburtsvorbereitung der Mutterhündin und Versorgung der Welpen und der Mutter nach der Geburt verteilen.

- ✓ Rassen wie die Bulldogge brauchen bei der Zucht besondere tierärztliche Betreuung, da sie häufig Kaiserschnitte haben. Das wirkt sich auch auf den Preis für die Welpen aus.
- ✓ Welpen, die potenziell bei Hundausstellungen erfolgreich sein werden oder prädestiniert für spezielle Aufgaben zu sein scheinen, sind noch einmal teurer. Man zahlt sozusagen diese Extras mit.

Denken Sie immer daran, dass ein guter Züchter Hunde vermehrt, um die Rasse an sich zu verbessern, aber *alle* seine Welpen in erster Linie deshalb aufzieht, um sie zu gesunden Menschenfreunden zu machen. Die absolute Mehrheit der Welpen kommt zu Menschen, die ein Haustier und nicht einen Showhund wünschen. Einem seriösen Züchter sollte es das Wichtigste sein, dass alle seine Welpen gut unterkommen. Wenn Sie einen preiswerteren Welpen möchten, sollten Sie vielleicht einen wählen, der nicht ganz dem Rassestandard entspricht, denn beispielsweise die richtige Platzierung von Flecken beim Dalmatiner ist für Normalsterbliche ohnehin nicht ersichtlich und beeinträchtigt garantiert nicht den guten Charakter Ihres neuen Familienmitglieds. Ein seriöser Züchter kann Sie auf diese kleinen Unterschiede hinweisen. Sie können sich aber auch selber über den Rassestandard informieren.



Die wahren Ausgaben bei der Hundehaltung sind natürlich die laufenden Kosten. Die richtige Pflege – Futter, Grundausstattung, Vorsorgeuntersuchungen beim Tierarzt, Versicherung und Hundesteuer, eventuell Hundesitter – wird Sie einige Hundert Euro im Jahr kosten und Tausende von Euro, sollten Sie einen Hund über 50 Kilogramm haben. Zusätzlich sollte man Notfallbesuche beim Tierarzt einplanen. Auch das, natürlich freiwillige, aber sehr spaßige Sammeln von Hundeaccessoires wie schönen Halsbändern, oder die Anschaffung eines weicheren Körbchens sowie von Kleinigkeiten, die eigentlich überflüssig sind, können ins Geld gehen. Um einen Hund seinen Bedürfnissen entsprechend zu halten, sollte man die finanzielle Seite nicht auf die leichte Schulter nehmen!

Fazit: Die Kosten für die Anschaffung eines Hundes sollten bedacht werden. Doch sollten Sie selber entscheiden, mit welchem pelzigen Partner Sie sich wohlfühlen, mit einem Mischling oder reinrassigen Hund, aus dem Tierheim (auch dort warten viele Reinrassige) oder vom Züchter. Nur sollte Ihnen klar sein: Der Preis, den Sie zahlen, hat nichts mit dem Maß an Liebe zu tun, das Ihr Hund Ihnen entgegenbringen wird.